

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 54 (1950-1951)
Heft: 6

Artikel: Viktor von Scheffel und die Schweiz
Autor: Müller-Hitz, H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663714>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Viktor von Scheffel

UND DIE SCHWEIZ

Zahlreich waren zu allen Zeiten die Poeten, die unser Land durchzogen und die dabei gewonnenen Eindrücke dichterisch verarbeitet haben. Zu ihnen gehört auch der alemannische Dichter Victor von Scheffel, der vor nunmehr einem Jahrhundert wiederholt die Schweiz bereiste und in seinem Meisterroman «Ekkehard» eine Epoche mittelalterlichen Lebens geschildert hat, die von der Liebe eines Mönchs in St. Gallen zur schönen schwäbischen Herzogin Hadwig auf dem Hohentwiel handelt.

Dem im Jahre 1826 zu Karlsruhe, der badischen Residenzstadt, geborenen Victor von Scheffel war eine frohe, heitere Jugend beschieden. Sein Vater, ein ehemaliger Offizier in den Befreiungskriegen gegen Napoleon, war auch als höherer Staatsbeamter eine ernste, gemessene, korrekte Soldatennatur. Die dichterische Ader und der Sinn für Humor war ein Erbstück von Scheffels Mutter, einer heitern, geistvollen und mitunter etwas derben Schwäbin mit lebhafter Phantasie, reichem Gemüt und einer gehörigen Portion Schalkheit und Weiberlist.

Der junge Victor machte seinen Eltern viel Freude, war stets ein Musterschüler, lernte mit Leichtigkeit die alten Sprachen und zeigte eine grosse zeichnerische Begabung. Nachdem er bereits mit 17 Jahren die Maturität bestanden hatte, wandte er sich, dem Wunsche des Vaters folgend, dem Studium der Rechte zu. «Nach Naturanlage und Neigung hätte ich ein Maler werden sollen, Erziehung und Verhältnisse lenkten zum Dienste der Justiz», schrieb Scheffel selber in späteren Jahren. An den Universitäten von München, Hei-



delberg und Berlin verlebte der empfindsame Scheffel seine Studentenzeit, lag gewissenhaft seiner Arbeit ob, genoss aber daeben als trinkfester Jüngling die Romantik ungebundenen Lebens in vollen Zügen. Mit seinen damals und später verfassten Trink- und Studentenliedern, die später unter dem sinnigen Titel «Gaudeamus!» zusammengefasst wurden, hat er sich im Sturme die Herzen der ganzen deutschsprachigen akademischen Jungmannschaft erobert und ist er zum unübertroffenen Sänger der nun fast versunkenen Bursherrlichkeit geworden. Doch auch heute noch gehört «Alt Heidelberg, du feine, du Stadt an Ehren reich» zum eisernen Bestand sangesfroher, zukunftsgläubiger Schüler der Alma mater. Zu den bekanntesten humorvoll-grotesken Gedichten Scheffels zählen das «Altassyrische», das folgendermassen beginnt:

«Im schwarzen Walfisch zu Ascalon
Da trank ein Mann drei Tag,
Bis dass er steif wie ein Besenstiel
Am Marmortische lag.»

und «Die Teutoburger Schlacht», deren erste Strophe also lautet:

«Als die Römer frech geworden,
Zogen sie nach Deutschlands Norden,
Vorne beim Trompetenschall
Ritt der Generalfeldmarschall,
Herr Quinctilius Varus.»

Bei allem Sinn für feuchtfrohliche Geselligkeit war Scheffel indessen ein begeisterter Naturfreund, der Zeit seines Lebens gern und viel wanderte und von den stillen Schönheiten des weiten Gottesgarten mehr beeindruckt wurde als vom lärmigen Getriebe der Städte.

Wohlauf, die Luft geht frisch und rein,
Wer lange sitzt, muss rosten,
Den allersonnigsten Sonnenschein
Lässt uns der Himmel kosten ...

Wie viele der Wanderfrohen, die dieses Lied aus voller Kehle singen, wissen wohl, dass es von Victor Scheffel stammt?

Der junge Dichter war katholisch erzogen worden und blieb dem Bekenntnis seiner Eltern treu, zeichnete sich aber durch jene Grosszügigkeit und Toleranz in Glaubenssachen aus, die bei den Alemannen diesseits und jenseits des Rheines üblich (und dem Andersgläubigen gegenüber unvoreingenommen) ist. Als im Jahre 1848 die Wogen der Revolution über Deutschland rauschten, um aus dem verknöcherten Bund deutscher Fürsten ein modernes Reich zu schaffen, wurde auch der junge und begeisterungsfähige Scheffel mitgerissen, wandte sich aber bald und enttäuscht von unfruchtbaren Debatten mittelmässiger Politiker wieder seinen Studien zu, die er (Ende des folgenden Jahres) dann mit Auszeichnung abschloss. Vorher hatte er indessen noch eine Reise durch die Schweiz, über den Gotthard bis an den Comersee gemacht, um in der Natur Heilung für die Missstimmung seiner Seele zu suchen.



Das Scheffelhaus zu Säckingen, in welchem der Dichter wiederholt wohnte.

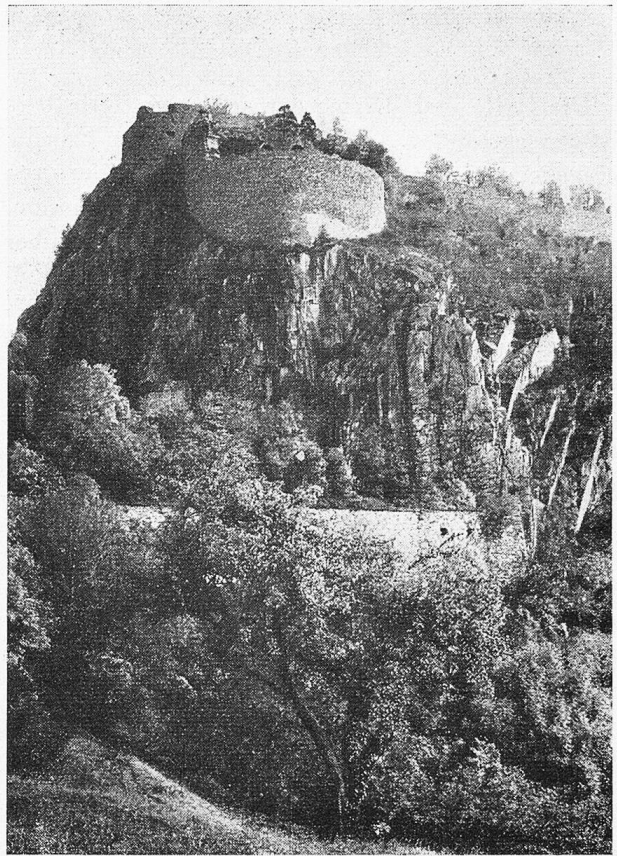
Während des Jahres 1850 lebte der junge Doctor iuris als Rechtspraktikant in dem romantischen Städtchen Säckingen am Oberrhein und «half mit an der Weltverbesserung durch Vermehrung der Aktenfaszikel», wie er sich ausdrückte. Nicht im Bureau, wohl aber im täglichen Verkehr mit der Bevölkerung gewann er jene entscheidenden Eindrücke, die wenige Jahre später im «Trompeter von Säckingen» ihre dichterische Gestaltung fanden und des jungen Poeten Ruhm begründeten. Seine Sommerferien im Juli und August benützte er zu einer zweiten Schweizerreise. Der Gotthard scheint auf ihn die gleiche Anziehungskraft ausgeübt zu haben wie ein halbes Jahrhundert vorher auf Goethe. Ueber ein Reiseintermezzo schrieb er einem Freund was folgt: «Sitz ich da auf dem Gotthard-Hospiz, verregnet und zerfroren, und wärme mich mit rotem Tessiner. Bricht der lum-pige, alte Stuhl unter mir zusammen. Wollen die verfluchten Kelten schliesslich ausser der Zeche auch noch eine Unzahl Mailänder Lire für diese sedia rotta. Da wechselten eine Unzahl welscher Flüche harmonisch mit einem ‚Chrütussigdunner-wetter, Gott verdamme mich‘, wie meine Schwarzwälder sagen, und es regnete und schneite darein, so dass ich würdig und gross einen ungefährdeten Rückzug antreten konnte.»

Mitte 1851 gab Scheffel seine Anstellung in Säckingen auf, walzte zum drittenmal durch unser Land und veröffentlichte nach seiner Heimkehr mehrere Zeitungsartikel über seine Reiseeindrücke, die eindringlich zeigen, dass der aufmerksame Wanderer auch für Geschichte und Kultur der bereisten Gegenden grosses Interesse hatte. Ueber den Oberalppass ging er ins Vorderrheintal vor, zog von Chur über die Lenzerheide, «in deren torfigem Sumpfboden grünweisse Seen die Spitzen des Gebirges spiegeln», dann nach Alvaneu, wo man vergeblich den Komfort anderer Bäder suchte, und weiter über den Albulapass ins Engadin, allwo ihn die puritanische Sonntagsfeier der protestantischen Bevölkerung beeindruckte. Das inzwischen zu einem grossartigen Kurort emporgestiegene Pontresina war damals nur ein Alpen-dörflein, wohin sich nur hie und da ein versprengter Tourist verirrte.

Ins Badische zurückgekehrt, arbeitete Scheffel wieder einige Monate als Volontär bei einem Gericht, entschloss sich aber nach hartem inneren Kampfe zur Aufgabe der Juristerei und begab sich nach Rom, wo er Kunstmaler zu werden gedachte und sich mit viel Eifer zu einem tüchtigen

Zeichner entwickelte. Nachdem er auf der Insel Capri den «Trompeter von Säckingen» gedichtet hatte, vertauschte er den sonnigen Süden wieder mit dem Schwarzwald, trieb intensive historische Studien, «machte im Lande Appenzell, und zwar auf dem Wildkirchli beim Säntis, 4000 Fuss überm Meer, eine prächtige Villegiatur», streifte im Hegau und Klettgau herum und beendigte im Alter von 29 Jahren schliesslich den «Ekkehard», der ihm ein ordentliches Honorar und grossen Dichterruhm einbrachte. Kurze Zeit vorher hatte er sich umsonst um eine Professur für deutsche Literatur an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich beworben.

Uebersetzung, die Malaria, welche er in Italien aufgelesen hatte, und offenbar auch seine Veranlagung führten zur wiederholten Erkrankung Scheffels und zur zeitweiligen Trübung seines Geistes. Wohl trug er sich bis an sein Lebensende mit weiteren grossen dichterischen Plänen und veröffentlichte er auch noch manches poetische Werk; seine Unstetigkeit und seine Krankheit hinderten ihn aber an der vollen Entfaltung seiner Kräfte, und die mannigfachen Ehrungen, die ihm widerfuhren, galten in erster Linie seinen Jugendwerken. Im verhältnismässig hohen Alter von 38 Jahren glaubte der sangesfreudige, gemüthvolle Dichter wahres Liebesglück zu finden, als er ein junges Mädchen aus gutem Hause heiratete. In einem kleinen Landhaus in Seon, unweit des Hallwilersees, wollte sich Scheffel mit seiner Gattin sesshaft machen. Die hoffnungsvoll begonnene Ehe ging aber bald in die Brüche, und fortan führte der Dichter wieder sein früheres Einsiedlerleben. Seine Vermögensverhältnisse erlaubten ihm, sich am



Burgruine Hohentwiel im Hegau, der Schauplatz von Scheffels «Ekkehard».

Ufer des von ihm so geliebten Bodensees ein entzückendes Heim zu erwerben, wo er seine letzten Jahre verbrachte. Am 6. April 1886 schloss der Sechzigjährige in Karlsruhe, wo er sich auf dem Sterbebett mit seiner Gattin versöhnt hatte, die lebensmüden Augen.

H. Müller-Hitz

*

* HIRTENNACHT *

Winterweisse, leise,
Wundersame Sternennacht.
Wieder ist die Engelweise
Aus verschneiten Wäldern,
Ueber weiten Feldern
Zu der Herrlichkeit erwacht.

Auf verwehten Wegen
Wandern Hirten traumhaft sacht
Ihrem grössten Stern entgegen,
Der, zum Heil erkoren,
In die Welt geboren,
Zu durchdringen Not und Nacht.

Lob und Liebessingen
Lichter Engel, Sternenpracht
Leitet sie, und Himmelsschwingen
Wehn aus Ewigkeiten
Um das stille Schreiten
Durch die gottgeweihte Nacht.

K. Kuprecht